

## Es gilt das gesprochene Wort

**Weihbischof Wilhelm Zimmermann**

**Predigt in der Vorabendmesse**

**zum 2. Fastensonntag 28.02.2015**

**in der Basilika St. Ludgerus, Essen-Werden**

**Anlässlich des Wechsels im Amt des Priors der Komturei St. Thomas Morus,**

**Essen, des Ritterordens vom HI. Grab zu Jerusalem**

**Gen 22,1-2.9a.10-13.15-18 Röm 8, 31b – 34 Mk 9,2 – 10**

---

Liebe Mitbrüder im priesterlichen und diakonalen Dienst, sehr geehrter Herr Statthalter, sehr geehrte, liebe Ordensmitglieder und Ordensdamen, liebe Schwestern und Brüder!

Die heutige Szene aus dem Markusevangelium nimmt uns mit in die Einsamkeit der Berge. Menschen, die passionierte Bergwanderer oder Bergsteiger sind, wissen, dass man von Bergen oftmals angezogen wird, wie von einem Magneten. Und man spürt: Berge sind mehr als aufgetürmte Gesteinsmassen. Sie sind so etwas wie eine Welt über der Welt.

Eine Bergwelt erhebt sich über das Tal! – So oder ähnlich formulieren oftmals Schriftsteller in Romanen.

Ich erinnere mich beim heutigen Evangelium an meinen Besuch auf dem Berg Tabor vor vielen Jahren und an den weiten Blick nach Westen in die Ebene Jesreel, die schon eine Reihe von Schlachten und Kriegen erlebt hat.

Wer dort oben steht und in das Land blickt, vor dessen innerem Auge kann ein Stück Altes Testament lebendig werden. Vor dessen innerem Auge kann mit den Kreuzzügen auch ein dunkles Kapitel europäischer Kirchengeschichte sichtbar werden. Wer dort in das Land blickt, kann nicht die gegenwärtigen kriegerischen und terroristischen Auseinandersetzungen und die Nöte der Menschen übersehen... - und auch nicht die Bedrängnisse der christlichen Minderheiten.

Die Erzählung von der Verklärung Jesu auf dem Berg Tabor ist vielfach verwendbar. Ist sie doch nicht nur ein Ereignis im Leben Jesu, sondern enthält auch eine Symbolsprache, mit deren Hilfe sich unser Blick weiten kann zu neuen Wirklichkeiten und Konsequenzen.

Auf Tabor begegnet Jesus dem Vater. Aber er begegnet auch Mose und Elija. – Mose, so können wir sagen, steht für den sicheren Durchzug durch die Wüste und

den Auszug aus der Knechtschaft Ägyptens. – Elija, als Prophet, erinnerte das Volk Israel immer neu an seine enge Verbindung mit Jahwe. In beiden Personen werden gewissermaßen das äußere Leben des Volkes Israel und seine geistliche Nähe zu Jahwe angesprochen. Beides gehört zusammen und sicherte die Zukunft des Volkes.

Und so steht die Tabor – Erzählung auch deshalb in der Fastenzeit, weil es immer wieder um die Stärkung des Bewusstseins geht, dass die sichtbare Gestalt der Kirche, das äußere Leben von uns Christen, nur in Einheit mit unserer geistlichen Substanz, mit unserer Nähe zu Gott möglich ist. Nur beides zusammen sichert die Zukunft christlichen Glaubens und die der Kirche.

Die sichtbare Gestalt der Kirche finden wir in Gebäuden, Riten, Personen und den vielfältigen Ausprägungen kirchlichen Lebens sowohl in den Pfarreien wie auch in der Weltkirche.

Eine sichtbare Gestalt von Kirche erleben wir heute hier in St. Ludgerus durch die Anwesenheit der Mitglieder des Ritterordens vom Hl. Grab zu Jerusalem und der Ordensdamen. Nicht zu übersehen in ihrer spezifischen Gewandung.

Ein Stück Kirche, die mit dafür Sorge trägt, dass die sichtbare Gestalt von Glaube und Kirche im Hl. Land präsent bleibt und die Christen dort weiterhin Orte finden, an denen sie ihren Glauben, ihre geistliche Substanz – um das Wort noch einmal zu benutzen – leben können. So unterstützt die Deutsche Statthalterei das Caritas Baby-Hospital in Betlehem. Hat einen Sozialfond für das Hl. Land aufgelegt und fördert eine Anzahl von Schulen – um nur einige Beispiele zu nennen. Alles in enger Verbundenheit mit dem Lateinischen Patriarchat von Jerusalem und deren Gemeinden.

Ich denke, es ist wichtig, dies auch öffentlich zu sagen und dafür zu danken, denn ohne sie, liebe Ordensritter und Ordensdamen, wäre vieles in den christlichen Gemeinden und Einrichtungen im Heiligen Land nicht möglich.

Der äußere Anlass, der uns in dieser Eucharistiefeier zusammenführt ist der Wechsel im Amt des Priors der Komturei Essen. Auf Prälat Professor Dr. Wendelin Knoch folgt nun Propst und Domkapitular Jürgen Schmidt. Auch wenn ich in den vergangenen Jahren das Leben der Komturei nur sporadisch kennenlernen konnte, so denke ich, ist auch hier ein Ort, dem scheidenden Prior herzlich für sein Engagement zu danken und dem neuen Prior eine glückliche Hand und Gottes Segen zu wünschen.

Der Wechsel im Amt des Priors ist aber auch ein Ort, um die innere Gestalt von Kirche, ihre Glaubenstiefe, ihre Substanz, hervorzuheben.

Dies immer wieder neu ins Bewusstsein zu rücken ist ja besonders dem Prior einer Komturei aufgegeben.

In diesem Zusammenhang darf ich das biblische Leitwort des Ordens für das Jahr 2015 aus dem Galaterbrief des hl. Paulus nennen: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus als Gewand angelegt“ (Gal 3,27).

Ich finde, ein eindrucksvolles Bild für uns Getaufte. Sagt es doch sehr deutlich, dass man sein Christsein nicht verstecken oder zudecken kann. Sie als Ordensritter oder Ordensdamen zeigen durch ihre Ordensgewandung nach außen deutlich ihre christliche Grundüberzeugung. - Diese Grundüberzeugung gilt aber auch dann, wenn sie das Ordenskleid und den Ordensmantel nicht tragen. Wenn sie eben „nur“ das spirituelle Gewand eines Getauften, einer Getauften tragen.

Und da sind wir dann alle gleich: Bischöfe, Priester, Ritter und Gemeindemitglieder, hier in St. Ludgerus und anderswo. Und da sind wir dann auch in dem gleich, was uns durch die Taufe aufgetragen ist: Aus dem Glauben zu leben und ihn zu bezeugen, jeder auf seine Weise und an dem Ort, wo er lebt und wirkt.

Das dies in unseren Tagen nicht immer leicht ist, angesichts von Ereignissen, die die Glaubwürdigkeit der Kirche sehr berührt hat, muss nicht neu betont werden. Daher geht es heute – mehr als früher – besonders auch darum, das reales kirchliches Leben nicht zu weit auseinanderdriftet mit einer Nähe zu Gott, so wie die Lebensgeschichte von Mose und Elija es andeuten.

Gerade die in den letzten Tagen wieder aufgeflammete Diskussion um die kirchlichen Vermögensverhältnisse, fordert uns auf, sorgsam zu schauen, wie wir Finanzmittel einsetzen und wo wir es tun. So sind wir sicher gut beraten, den sozial-caritativen Schwerpunkt der Seelsorge heute stärker in den Vordergrund zu stellen und auf ihn aufmerksam zu machen.

In unserem Bistum gibt es da ganz positive Beispiele, wenn ich an Duisburg und die Einrichtungen „Petershof“ oder das „Sozialzentrum St. Peter“ denke, wo sich Kirche ganz intensiv um Arme, Flüchtlinge und Asylanten kümmert ohne auf Religion, Kultur und Nationalität zu schauen. Dies ist ausbaufähig und eine Reihe von Pfarreien hat sich auch auf diesen Weg begeben.

Vielleicht ist es ein wenig weit hergeholt, aber gedanklich finde ich, leisten solche Dienste an den Menschen auch die Christen im Hl. Land – unter schwierigeren Bedingungen als bei uns, aber immer mit dem gleichen Grundgedanken, dass man

unter dem Zeichen des Kreuzes Beistand und Hilfe erfahren kann unabhängig von Religion und Nationalität. - Hierfür Finanzmittel einzusetzen unterstreicht nochmals unsere Glaubwürdigkeit.

Auf Tabor wurden keine drei Hütten gebaut. Noch nicht einmal Zelte aufgeschlagen. Es ging abwärts in die Realität. Es war nicht die Zeit sich einzurichten, sondern die Zeit die Nähe Gottes zu suchen und die Zeit mit Jesus aufzubrechen... - eben ins Tal, in die Realität, in den Alltag.

In den Tagen der Fastenzeit suchen wir Christen Anhaltspunkte und Anregungen unsere Nähe zu Gott neu ins Lot zu bringen. Um dann in sich verändernden Zeiten mit neuer Kraft und neuem Vertrauen unseren Alltag christlich zu leben. Die Erzählung von der Verklärung Christi und die Einheit von Glaube und Leben, von Gottverbundenheit und Leben, dargestellt in den Personen von Mose und Elia, kann uns da eine Anregung sein.

Dies uns in der Stunde eines Wechsels im Amt des Priors in Erinnerung zu rufen, macht dieses Evangelium auch so passend für diese Eucharistiefeyer. Amen.